

## Pfingstmontag Lesejahr C

### Evangelium: Joh 3,16-21

#### 1. Hinführung

(kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

In einem nächtlichen Dialog mit dem bedeutenden Pharisäer Nikodemus, der immer mehr zum Monolog wird, spricht Jesus von seiner göttlichen Sendung. Ihr Ziel ist nicht, die Welt zu richten, wie viele glauben, sondern sie zu retten und den glaubenden Menschen Zugang zum ewigen Leben zu ermöglichen.

#### 2. Praktische Tipps zum Vorlesen

##### a. Textumfang

Nachts kommt der fromme Schriftgelehrte und Mitglied des Hohen Rates, Nikodemus, zu Jesus, um mit ihm zu sprechen. Auf den direkten Dialog zwischen Jesus und Nikodemus (V. 1-12) folgen eine Zwischenrede Jesu (V. 13-15) und dann die abschließenden Verse 16-21. Nikodemus ist noch immer leiblich anwesend und steht dennoch draußen. Er hat Jesu Rede nicht verstanden – und doch betrifft sie ihn. Die letzten Verse thematisieren eindrücklich die Dimension des Glaubens und Nichtglaubens. Von daher ergibt sich ein enger Zusammenhang zu Joh 4, dem Gespräch Jesu mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen.

##### b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.

- 16 Gott hat die Welt so sehr geliebt,  
dass er seinen **einzig**en Sohn hingab,  
damit jeder, der an **ihn glaubt**,  
nicht verloren geht, sondern **ewiges** Leben hat.
- 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt,  
damit er die Welt **richtet**,  
sondern damit die Welt durch ihn **gerettet** wird.
- 18 Wer an **ihn** glaubt,  
wird nicht gerichtet;  
wer nicht glaubt, **ist** schon gerichtet,  
weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes  
geglaubt hat.

- 
- 19 Denn darin besteht das Gericht:  
Das Licht kam in die Welt,  
doch die Menschen liebten die Finsternis **mehr** als das Licht;  
denn ihre Taten waren böse.
- 20 Jeder, der Böses tut,  
hasst das Licht  
und kommt nicht zum Licht,  
damit seine Taten nicht aufgedeckt werden.
- 21 Wer aber die **Wahrheit** tut,  
kommt zum Licht,  
damit offenbar wird,  
dass seine Taten in **Gott** vollbracht sind.

### c. Stimmung, Sprechmelodie

Der Text ist in einem feierlichen Offenbarungsstil gehalten, der sich häufig im Johannes-evangelium findet. Sprachlich ist er in einer missionarisch werbenden, engagierten Sprache geschrieben.

Der ganze Text stellt gegensätzliche Verhaltensweisen einander gegenüber. Beim Lesen ist es wichtig, den Gegensatz zwischen den einen, die vertrauen/glauben/zum Licht kommen, und den anderen, die das Gegenteil tun, für die Hörenden gut heraus zu arbeiten.

### 3. Textauslegung

War das Gespräch Jesu mit Nikodemus am Anfang noch ein Dialog, ist es im weiteren Fortschreiten ein Monolog Jesu. Es ist die erste einer Reihe von Offenbarungsreden Jesu im Johannesevangelium, in denen er davon spricht, wer er ist und was der Sinn seines Wirkens in der Welt ist. In dieser Form liegt in den Worten Jesu letztlich ein christologisches Bekenntnis der johanneischen Gemeinde vor. Der Lesungsabschnitt – der letzte Teil der Rede – enthält die Kernaussagen der Christusverkündigung der Gemeinde: Gott hat Jesus aus Liebe zur heils- und erlösungs-bedürftigen Menschheit in die Welt gesandt, um ihr bleibendes bzw. „ewiges“ Leben zu schenken.

Der Lesungsabschnitt beginnt mit einer Perspektive von Gott her: Nichts, nicht einmal der Tod des Sohnes am Kreuz (siehe dazu die der Lesung vorausgehenden Verse), in dem sich die Ablehnung Jesu und seines Wirkens bei den jüdischen Verantwortlichen zeigt, bringt Gott von seiner Liebe zu dieser Welt und ihrer Rettung ab. Wer sich auf Gott und sein Wirken in der Welt einlässt und sich für Gottes Wort öffnet, also glaubt, erfährt, was das bedeutet. Der letzte Teilsatz „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ formuliert klar und deutlich das Ziel der Liebe Gottes.

In V. 17-18 geht es um die Aufgabe des Sohnes und das Gericht. Der Sohn ist von Gott in seiner Liebe in die Welt gesandt zur Rettung und Heilung der Welt, die vor dem Gericht kommt. Das Gericht ist im Johannesevangelium kein äußeres Ereignis in Form eines Gerichtsprozesses, der am Ende der Zeiten stattfindet, sondern vollzieht sich schon jetzt im Unglauben der Menschen: Wer an Gott glaubt, *ist* (PRÄSENS!) gerettet und wird nicht

---

gerichtet, wer nicht glaubt, *ist* schon gerichtet. In der Exegese spricht man angesichts dieser Sichtweise des Verfassers von präsentischer Eschatologie.

Allein entscheidend ist nach Joh 3 Glauben oder Nicht-Glauben der Angesprochenen. Mit der Betonung des Glaubens wird deutlich, dass die gegenwärtige Situation entscheidend ist. Gott achtet die Freiheit des Menschen, seine Liebe drängt sich nicht auf und ergreift Menschen nicht mit Gewalt. Um anzukommen, muss sie angenommen werden. Das rettende Wirken Jesu ist Geschenk Gottes an die Welt, weshalb es empfangen werden muss. Der Mensch kann es glaubend empfangen und annehmen. Dann wird es wirksam bei ihm. Glauben heißt damit: Zustimmung dazu, als Mensch auf die Liebe Gottes angewiesen zu sein und sich aus eigener Kraft nicht retten zu können. Im Glauben anerkennt der Mensch seine Bedürftigkeit und Angewiesenheit, öffnet sich und traut Gott zu, dass er das tut, was er selbst nicht vermag. Das Heil, das dann geschieht, ist begründet in der schrankenlosen Liebe Gottes. Deshalb hat der Glaubende auch das ewige Leben von ihm, dem Quell allen Lebens. Deswegen ist das Gericht auch nichts anderes als die Auswirkung der Verweigerung und Ablehnung von Gottes Liebe und kein aktives Handeln Gottes (V. 19).

Wie so oft im Johannesevangelium wird polarisiert und polemisiert; die bedrängte johanneische Gemeinde grenzt sich mit drastischen Worten ab von ihrem jüdischen Umfeld, in dem Jesus als Messias abgelehnt wird: Diejenigen, die Jesus als Gesandten Gottes ablehnen, sind jene, welche die Finsternis lieben, also Schlechtes tun, das Licht scheuen, damit die Bosheit ihres Tuns nicht offenkundig wird. Sie bleiben bewusst in der Finsternis und sind so in ihren eigenen bösen Taten verhaftet, von denen sie sich nicht lösen können. Dieses Bleiben (wollen) in den schlechten Taten ist das eigentliche Problem; Veränderung wird nicht gewollt. Es verhindert die Öffnung für das Licht, das verwandeln könnte. In der Konsequenz heißt das für den Autor des Johannesevangeliums: Nichtglauben heißt Entscheidung gegen Jesus und Bleiben in Finsternis und Bosheit. Nur indirekt wird gesagt, dass die, welche die Wahrheit tun, zum Licht kommen und so erleuchtet werden. In den Versen 20-21 kommentiert eine spätere Endredaktion des Johannesevangeliums noch einmal die Reaktion der Angesprochenen auf das Wirken Jesu. Die Worte sind eine starke Erinnerung an den Prolog. Das Licht ist in die Welt gekommen und in Reaktion darauf offenbaren sich zweierlei Menschen: die im Dunkeln bleiben wollen und die, die im Licht leben und bleiben wollen. Es vollzieht sich eine Art Kampf zwischen Licht und Finsternis. Das Licht, das von Gott kommt, offenbart, was die Werke der Menschen wert sind. Sie erweisen, dass der Glaube eine praktische Seite hat: Glaube ist *Tun* der Wahrheit und konkretisiert sich in der praktisch tätigen Liebe. Der Glaubende will zum Licht kommen, sich erleuchten und verwandeln lassen, er will „von oben“ geboren werden (V. 3). Wer an Jesus glaubt und zum Licht kommt, stammt danach von Gott und zeigt, dass seine eigentliche Herkunft in Gottes Geist gründet. Damit ist auch sein Tun letztlich aus Gott.

*Dipl.-Theol. Bettina Wissert*